



# brücke für afrika norddeutsche mission



## Visionen der Zukunft

### Jugendbegegnung der Norddeutschen Mission



Auch bei den Mahlzeiten herrschte eine fröhliche Stimmung. Foto: NM

Jeweils vier junge Erwachsene aus Ghana und Togo sowie acht Jugendliche aus Deutschland nahmen an der Jugendbegegnung im letzten Sommer teil. Nach einer Kennenlernphase fand ein Workshop zum Thema „Visionen der Zukunft in der globalisierten Welt“ statt. Dazu wurden Exkursionen wie zum Klimahaus in Bremerhaven und zu Projekten erneuerbarer Energie durchgeführt. Am Ende entstand – unterstützt von einer Kunstpädagogin – ein Kunstwerk. Emmanuel Noglo, togoisches Vorstandsmitglied der Norddeutschen Mission und Doktorand in Marburg/Göttingen, war einige Tage dabei und schildert seine Eindrücke.

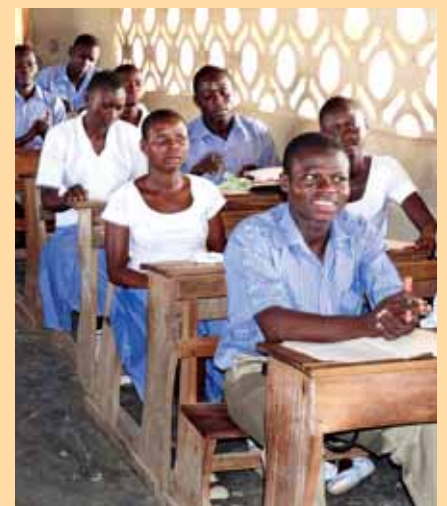
„Wir müssen im Kontakt bleiben.“ Das Echo dieses Satzes, den ich oft unter den 16 Teilnehmerinnen und Teilnehmern

hören durfte, prägt weiterhin meine Erinnerung, wenn ich an die Jugendbegegnung vom 14.07. – 05.08.2010 denke. Die drei Tage, die ich mit der Gruppe im Rahmen meiner Tätigkeit als Ewe-Deutsch-Amateur-Dolmetscher in Harpstedt verbrachte, waren intensive Augenblicke, die mir eine offenere Art der Solidarität unter den Jugendlichen zeigten. Jesus hatte wohl Recht, den Jüngern zuzurufen: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes.“ (Lukas 18, 16).

Es waren sicherlich auch viele Träume dabei. „Parlamente durch Änderungen in Verfassungen (weltweit) zu zwingen, Gesetze zu erlassen, die umweltfreundlich sind.“ war ein oft wiederholter Vorschlag, den ich während meiner Moderation des Gespräches am Abend des 21. Juli 2010 über „unsere Beiträge zur Rettung der Gottes Schöpfung“ hörte. Der Weg dahin scheint lang und steinig, wenn man die Klima-Gipfel betrachtet. Aber welche Zukunft hat die Schöpfung, wenn ihr die Kraft des Traumes fehlt? Ein Traum, der sich fast mit dem Glauben gleich setzen lassen kann, vorausgesetzt, der Traum geschieht nicht im Schlafzustand und beruht auf gut überlegte Strategien. In der „Realpolitik“ gibt es kaum einen Raum für derartige Träume. Jugendliche, die das Visum nicht bekommen haben und so nicht ein Teil der Jugendbegegnung auf deutschem Boden sein durften, sowie zahlreiche

### In dieser Ausgabe

Visionen der Zukunft . . . . .	1
<b>Jugendbegegnung der Norddeutschen Mission</b>	
Ausstellung . . . . .	2
Ein Cyber für Kpalimé . . . . .	2-4
<b>Aufbau eines Internetcafés in Togo</b>	
Die Ware Frau . . . . .	4-6
<b>Afrikanische Zwangsprostituierte in Europa</b>	
News . . . . .	6
NM intern . . . . .	7
Nachrichten aus den Projekten . . .	7
<b>Spielgeräte für einen Kindergarten</b>	
Projekte 2011: Hilfe gesucht!	8
<b>Weiterführende Schule, Frauen-Netzwerk, Gesundheitsstation</b>	



## „Visionen“

So lautet der Titel einer Ausstellung, die im Rahmen der diesjährigen NM-Jugendbegegnung entstanden ist.

Nach intensiven Diskussionen über Klimawandel und Globalisierung, das Auseinanderklaffen der Schere zwischen Arm und Reich und die damit verbundenen Sorgen und Notwendigkeiten für die Zukunft wurde eine Kunstausstellung geschaffen, in der mit einfachen Bildern und Symbolen die Ergebnisse der Gespräche jenseits von Sprache ausgedrückt sind.

Herzstück der Ausstellung ist ein 7-teiliges Acrylbild auf Leinwand, das in seine Einzelteile zerlegt werden kann und zusammen montiert selbstständig steht (2 m Höhe, 4,60 m Breite). Dazu gehören 8 gerahmte Passepartouts (1 m x 0,70 m) mit Collagen und Drucken sowie kurze Texte in Deutsch und Ewe und eine Hinführung zur Ausstellung.

Wer „Visionen“ ausleihen möchte, wende sich bitte an Esther Haas, Tel. 04731/951 752 oder [esther.haas@ejomail.de](mailto:esther.haas@ejomail.de)

Kinder, die weit entfernt von Industrieländern an Malaria und Hungersnot sterben, können nur beweint werden. Und die Kirche sucht weiterhin den richtigen Weg, das gute Maß zwischen Mission und Entwicklung.

„Every little drop is important to create the mighty ocean.“ (Jeder kleine Tropfen ist wichtig, damit der mächtige Ozean entsteht.) war auch ein zentraler Gedanke der Jugendlichen bei der Begegnung. Vielleicht sollte viel mehr mit den Jugendlichen voller Energie geträumt, geglaubt werden. Sie sind offener, gewinnen schneller Vertrauen in einander, schauen über kleine Differenzen hinweg. Sie können ohne Wenn und Aber lieben, „solchen gehört“ zurecht „das Reich Gottes“. Pastor Akotia (Leiter der Delegation aus Togo) schien es verstanden zu haben, als er beim Besuch der Jugendkirche in Bremen offen zugab: „Wir gewähren den Jugendlichen nicht genug Raum. Hier in Deutschland scheinen sie es anders zu handhaben.“ Sein Kollege aus Ghana nickte und fügte hinzu: „Diese Solidarität unter den Jugendlichen müssen wir weiter fördern.“

Damit ist alles gesagt. Die Zukunft der Schöpfung liegt im Umgang miteinander.

Die Jugendlichen sind dynamisch, holen beim Besuch der Mais-Biogasanlage schnell einen Rechner aus der Tasche, rechnen die Kosten der Anlage in ghanaische und togoische Währung um und wundern sich, dass es gar nicht teuer ist. Die Erwachsenen kritisieren daneben, dass es nicht in Ordnung sei, mit Mais Energie zu zeugen. Wichtig nun wäre es, Initiativen zu ergreifen, die vermögen, die fast übertriebene Euphorie der Jugendlichen mit der oft lähmenden Angst der Erwachsenen zu verbinden. In den verschiedenen Konsultationen zwischen den sechs Mitgliedskirchen der Norddeutschen Mission müssen die Jugendlichen stärker in den Fokus gerückt werden, damit es den Togoern und Ghanaern gelingt, in den nächsten 50 Jahren in der Mission und Entwicklungsarbeit finanziell gleichberechtigte Partner zu werden. Auf diese Weise könnten sie auch mit einem erhobenen Haupt die 100 Jahre Unabhängigkeit ihrer Länder feiern. Die Solidarität, die erneut in die Wiege der neuen Generation gelegt wurde, soll deswegen programmatisch unterstützt werden. Denn, wie der englische Philosoph William Wordsworth sagte: „The child is father of the man.“

(Das Kind ist Vater des Menschen.)

Emmanuel Koffi Noglo

## Ein Cyber für Kpalimé

### Aufbau eines Internetcafés in Togo

**Tore Bleckwehl aus Bremen hat als junger Freiwilliger 2009/2010 in der Evangelischen Kirche von Togo mitgearbeitet. Dank seiner guten Computer-Kenntnisse gelang es ihm, trotz zahlreicher Hindernisse ein Internetcafé im Evangelischen Gymnasium von Kpalimé einzurichten. Aber lesen Sie selbst!**

Es ist Samstagnachmittag. Normalerweise ist das Cyber, das Internetcafé des Collège Protestant (Ev. Gymnasium) in Kpalimé am Wochenende geschlossen, doch heute basteln viele interessierte Schü-

ler schon seit den Morgenstunden an ihren eigenen Homepages und scheinen jegliches Zeitgefühl verloren zu haben. Aus den einfarbigen Vorlagen sind mittlerweile knallbunte Seiten mit grellen Farben entstanden, so wie es die Schüler in Togo lieben. Und auch ich bin zufrieden, denn zusammen mit dem Collège Protestant de Kpalimé haben wir vor wenigen Wochen das zweite Schulinternetcafé in ganz Togo eröffnet! Als ich im Dezember 2009 mit einem Schweizer Taschenmesser und einer Meterschnur, die ich an einem DIN-A4-Blatt ausgemessen hatte, in den Cyberraum des Collèges ging, um die alten

Rechner zu untersuchen und den Raum zu vermessen, hätte ich nie gedacht, dass hier einmal ein richtiger Cyberraum entstehen würde. Gemeinsam mit dem Collège und meinem Vater entstand die Idee, und so schickte mir mein Vater verschiedene Ersatzteile aus Deutschland. Da ich jedoch immer wieder feststellen musste, dass nichts mehr funktionierte, starteten wir einen erfolgreichen Computerspendenauftrag in Bremen. Kurz darauf, im Januar 2010, wurden die gespendeten Computer über Dakar (Senegal) nach Togo verschifft, wo sie Mitte März mit einem Monat Verspätung eintrafen.



In Kpalimé funktionierten jedoch leider viele Computer nicht mehr richtig, weil sie durch den Transport beschädigt worden waren. Also machte ich mich an die Arbeit und versuchte, sie zu reparieren. Nicht selten legte ich auch eine Nachtschicht ein, um einen weiteren Rechner flott zu bekommen. Doch schließlich konnten wir dank der mitgeschickten Ersatzteile ein Internetcafé mit sechzehn funktionierenden Computern einrichten!

Bei diesem Projekt lernte ich einige Schwierigkeiten der Entwicklungsarbeit kennen. Oftmals gab es Kommunikationsprobleme bezüglich der Sprache. Viele sehr exakte Absprachen wurden getroffen, um möglichst alle Beteiligten ins Projekt zu integrieren, damit das Projekt auch ohne mich weitergeführt werden konnte und nicht mehr angeleitet werden musste. Aus diesem Grund bemühte ich mich, alle Vorgänge transparent zu gestalten. So sollte für jeden das Gefühl entstehen, dass es sein Cyber ist und jeder ein Interesse an der Fortführung hat. Aber auch die Stromversorgung sorgte für Probleme. Denn meistens wird in Togo mindestens einmal am Tag der Strom gekappt, sodass wir erstmal nicht mehr weiterarbeiten konnten. Im schlimmsten Fall war die ganze Arbeit verloren, denn man weiß nie, wann der Strom abgestellt wird. So kam es vor, dass ich abends plötzlich im Stockdunkel saß, umgeben von Computerkabeln, und die Hand nicht mehr vor meinen Augen sah. Auf der anderen Seite wurde mir dadurch sehr klar, wie abhängig wir vom Strom sind!

Bald hatte sich herum gesprochen, dass wir am Collège Protestant ein Cyber installieren. Dies hatte zur Folge, dass sich zahlreiche Leute mit allerhand technischen Problemen an mich wandten, und auch im Internetcafé von Kpalimé kamen viele mit Fragen auf mich zu. Denn in Togo hat kaum jemand einen Internetzugang zu Hause, sodass man immer ins Internetcafé gehen muss, wenn man etwas am Computer oder im Internet erledigen will. Außerdem fehlt bei vielen wegen der hohen Nutzungskosten die Erfahrung mit dem Computer. Ein weiteres Problem für mich war, dass die Internetverbindung

eines gesamten Internetcafés in Kpalimé ca. 500-mal langsamer pro Sekunde ist als die eines Privathaushaltes in Deutschland. So brauchte ich manchmal eine Viertelstunde, um mich in meinen Email-Account einzuloggen! Hinzu kommt, dass diese Verbindung im Gegenzug dreimal so teuer ist. Daher beschlossen wir bezüglich des Cyberprojekts am Collège, das komplette Computernetzwerk fertig zu installieren und erst dann Internet zu bestellen.

Dazu fehlten uns allerdings noch Kabelröhren und Internetkabel. Die Kabelröhren konnten wir in der Stadt kaufen. Um mehrere vier Meter lange Kabelröhren von der Stadt zum Collège zu transportieren, blieb mir nichts anderes übrig, als die Kabelröhren auf den Schultern auf dem Mototaxi mitzunehmen. Mit den schwankenden Kabelröhren auf der Schulter mussten wir die Löcher auf der Straße umkurven, was mehr als gefährlich war. Und so war ich heilfroh, als wir zu Hause angekommen waren. Nach unzähligen weiteren Schwierigkeiten konnten wir schließlich passend zum Tag der Internationalen Telekommunikation einen Internetzugang am Collège Protestant de Kpalimé einrichten. Noch nie habe ich mich so über die Google-Startseite gefreut!

Da es in Togo kaum Bibliotheken oder andere Möglichkeiten gibt, sich zu informieren oder weiterzubilden, bietet das Internet auch in dieser Hinsicht für Schülerinnen und Schüler eine große Chance, sich Wissen anzueignen und vielen Dingen eigenständig auf den Grund zu gehen. Hinzu kommt, dass am Evangelischen Gymnasium auch die beiden Fremdsprachen Englisch und Deutsch unterrichtet werden, doch kaum einer der Schüler ein Wörterbuch besitzt, was das Erlernen einer Fremdsprache deutlich erschwert! So entschlossen wir uns, im Cyber neben dem Internet auch eine Enzyklopädie und entsprechende Wörterbücher sowie verschiedene andere schulische Programme für die Schülerinnen und Schüler anzubieten.

Schwieriger gestaltete sich allerdings der Unterricht, um die Schüler in die Nutzung und Möglichkeiten des Cybers

einzuführen. Alle hatten komplett unterschiedliche Voraussetzungen. So bot ich jeden Nachmittag einen kostenlosen Computerunterricht für interessierte Schülerinnen und Schüler an.

Am ersten Tag kamen nur einige, doch nach und nach sprach sich der Kurs herum, und so wollten nach einigen Tagen mehr Schüler mitmachen als es Arbeitsplätze gab. Dies hatte den positiven Nebeneffekt, dass alle auch wirklich pünktlich kamen, um auf jeden Fall noch einen der Plätze zu ergattern. So konnte ich die Kurse immer weiter aufbauen, und zum Schluss machten wir uns sogar daran, eine eigene Homepage zu kreieren. Die Schüler wollten immer alles wissen. Und auch wenn es nach dem Unterricht hieß, dass es so viel Neues gewesen sei, wollten alle immer noch mehr wissen, und ich musste jedes Mal versprechen, ihnen auch am nächsten Tag so viel beizubringen.



**Tore Bleckwehl investierte sehr viel Zeit, um die Computer zu reparieren.**

Foto: EEPT

Damit die Schüler das Gelernte verinnerlichen konnten, gab ich ihnen im Anschluss an den Kurs immer die Möglichkeit, es eigenständig auszuprobieren und zu hinterfragen. Ansonsten hätte keiner der

Schüler die Möglichkeit gehabt, den Stoff nochmals selber zu vertiefen, da kaum eine Familie in Kpalimé einen eigenen Computer besitzt.

So war ich immer darum bemüht, den Schülern eine kostenlose Weiterbildung im Cyber zu ermöglichen, damit alle Schüler das Angebot nutzen konnten. Und auch, damit sie sich frei fühlen konnten, ein bisschen mit den Computern zu experimentieren, um so eigene Erfahrungen zu machen, selbst neue Dinge zu entdecken und ihr Wissen individuell zu erweitern. Dies war jedoch nicht immer so einfach möglich, da eine Internetverbindung in Togo sehr teuer

ist und die Schule auch ihre finanzielle Lage durch zusätzliche Einnahmen aus dem Cyber sichern wollte. Und auch wenn wir es schafften, einen guten Kompromiss zu finden, indem etwa im nächsten Jahr der Informatikunterricht in den Schulstundenplan integriert werden soll, so wurde mir doch klar, wie wichtig es ist, die Möglichkeit zu haben, sich frei weiter bilden zu können. Neben dem Computerunterricht für die Schüler kümmerte ich mich auch um die Fortführung und Instandhaltung des Internetcafés, indem ich Leute für die Fortführung anlernte und alle Schritte in einer französischsprachigen Dokumentation festhielt. Außerdem werde ich auch in

Zukunft die Weiterentwicklung des Cybers unterstützen. So fiel mir am Ende der Abschied ziemlich schwer, und ich hätte am liebsten auch im nächsten Schuljahr weitergemacht und den ersten Computerunterricht gegeben. Aber ich bin mir sicher, dass sich das Projekt weiterentwickeln wird.

Tore Bleckwehl

**Wer sich noch genauer für den Aufbau des Internetcafés interessiert, kann einen etwas ausführlicheren Bericht von Tore Bleckwehl in der Norddeutschen Mission anfordern.**

## Die Ware Frau

### Afrikanische Zwangsprostituierte in Europa

**Sklavenhandel- ein abgeschlossenes Kapitel der Kolonialzeit? Leider nein! Der Handel mit Frauen ist weltweit das Verbrechen mit den höchsten Zuwachsraten - noch vor dem Drogen- und Waffenhandel. Inga Peter, Mitarbeiterin der Beratungsstelle für Betroffene von Menschenhandel und Zwangsprostitution in Bremen und Mitglied des Frauenbeirates der Norddeutschen Mission beschreibt das Elend der betroffenen Frauen anhand von zwei Büchern, die vor kurzem erschienen sind.**

Jährlich werden nach Schätzungen von amnesty international rund 500 000 Frauen und Mädchen von Menschenhändlern nach Europa geschleust und zur Prostitution gezwungen. Auch in Deutschland findet diese Form der Sklaverei statt – mitten unter uns, in großen Städten ebenso wie auf dem Land.

Zwei Bücher befassen sich mit dem seit den 1980er Jahren immer mehr zunehmenden Handel mit afrikanischen Frauen, von denen 90 % aus Nigeria stammen:  
*Mary Kreutzer/ Corinna Milborn: Ware Frau. Auf den Spuren moderner Sklaverei von Afrika nach Europa. Salzburg: Ecowin 2008*

*Joana Adesuwa Reiterer: Die Wassergöttin. Wie ich den Bann des Voodoo brach. München: Knaur Taschenbuch 2009*

Mary Kreutzer und Corinna Milborn beschreiben anhand der Geschichten von acht nigerianischen Frauen das unvorstellbar grausame Geschäft mit der „Ware Frau“. Sie recherchieren aber auch in Freierforen, bei Freiern und Zuhältern, denn: „Ohne Kunden, denen das Schicksal der Frauen, die sie mieten, egal ist, gäbe es keine Zwangsprostitution und keinen Frauenhandel.“ Sehr fundiert analysieren sie die Hintergründe und Bedingungen für den Handel mit Frauen, sowohl in Afrika als auch in Europa und kommen zu dem Schluss: „Frauenhandel ist eine Konsequenz aus Sexismus, Rassismus und globaler wirtschaftlicher Ausbeutung. Wer ihn stoppen will, muss sich mit diesen großen Themen auseinandersetzen.“

Zu dem Buch angeregt und unterstützt wurden Mary Kreutzer und Corinna Milborn durch Joana Adesuwa Reiterer. Sie hat aufgrund ihres eigenen Schicksals den Verein „Exit“ gegründet, um Aufklärungsarbeit in Nigeria und Europa zu leisten und Aussteigerinnen zu helfen. (Informationen unter [www.ngo-exit.com](http://www.ngo-exit.com)).

Ihre Geschichte: Sie verliebt sich in Nigeria in einen Landsmann, der behauptet, eine Restaurantkette in Österreich zu besitzen. Nach der Hochzeit folgt sie ihm nach Wien. Erst nach Wochen dämmert ihr, warum in seine Wohnung ständig junge Mädchen kommen, die von ihm und seiner „Cousine“ schlecht behandelt werden. Sie findet gefälschte Pässe, auch mit ihrem Namen oder Bild und erfährt von einem der Mädchen, dass sie alle auf dem Straßenstrich arbeiten und wöchentlich 2000 € an die „Madame“ abliefern müssen, um ihre Reise- und Unterkunftsschulden zu bezahlen. Schulden von 45 000 € bis 100 000 €! Pro „Freier“ erhalten sie aber nur 30 €. Das Mädchen trägt ein Säckchen mit weißem Puder, gewonnen aus ihren Fingernägeln, Haaren und Kaurimuscheln bei sich, Zeichen eines Juju (Voodoo)- Rituals in Nigeria, bei dem die Mädchen unter Trance durch Drogen und Misshandlungen einem Juju-Priester schwören müssen, die Reise vollständig abzubezahlen und niemanden zu verraten.

Bei Nichteinhaltung des Schwurs drohen Krankheit und sogar Tod für die Mädchen selbst oder deren Familienangehörige.



Joana Adesuwa Reiterer hat das „Angebot“ ihres Mannes, die Arbeit der „Madame“, der Zuhälterin, zu übernehmen, abgelehnt und ist vor seinen massiven Drohungen davongelaufen.

In Nigeria sind die Zuhälter fast ausschließlich Frauen, „Madames“. Häufig waren diese allerdings vorher selbst Zwangsprostituierte und konnten sich auf diese Weise aus ihrer Opferrolle befreien. Sie beuten nun ihrerseits Frauen aus, schüchtern sie ein, misshandeln sie und nehmen ihnen die (gefälschten) Pässe und Papiere weg. Das stärkste Unterdrückungsmittel aber ist der Jujuzauber. Er garantiert, dass die Frauen aus Angst vor dem Fluch der Geister keinen Widerstand leisten. Ihre Freiheit erlangen sie nicht, so droht die „Madame“, bevor sie ihre Schulden vollständig abbezahlt haben.

Bevor die Opfer in Europa ankommen, haben sie manchmal schon einen jahrelangen Weg durch die Hölle hinter sich. Es gibt kaum einen anderen Weg mehr nach Europa als durch die Wüste und über das Meer. Jahr für Jahr wird die Festung Europa weiter gesichert und durch „Rücknahmeabkommen“ mit nordafrikanischen Staaten bis nach Afrika ausgedehnt. Dort werden ankommende Flüchtlinge immer wieder abgeschoben hinter die Grenze, wo die Frauen als Prostituierte arbeiten müssen in der Hoffnung, eines Tages eines der Boote nach Europa besteigen zu können, Männer für 1000 €, Frauen für das Doppelte.

Nur sehr wenige Opfer schaffen es, sich zu befreien. Die Gründe dafür sind vielfältig. Sie beginnen mit den sich ständig verschlechternden Lebensbedingungen in Afrika. Nach der schweren, durch fallende Erdölpreise verursachten und durch Korruption verschärften Wirtschaftskrise 1980 in Nigeria, in deren Folge drei Viertel der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze leben muss, verschlimmerte sich vor allem die Lage der Frauen. Weil sie oft für das Überleben ihrer Familie sorgen müssen, erliegen sie den falschen Versprechungen der Menschenhändler auf einen gut bezahlten Job, manchmal auch auf einen reichen Ehemann im Paradies Europa. Dass

sie in der Prostitution arbeiten sollen, wissen die wenigsten.

Materielles Elend und patriarchalische Unterdrückung, die Frauen zu Menschen zweiter Klasse macht und ihnen ein Selbstbestimmungsrecht verweigert, bedingen sich gegenseitig. Schon früh lernen Mädchen, dass sie nicht über sich selbst entscheiden können. Selbst Grace, die an Handballturnieren in ganz Nigeria teilnahm und über die Gefahr der Zwangsprostitution in Europa informiert war, durfte sich nicht gegen das Geschäft ihres Großvaters mit einem Nachbarn wehren, der versprach, ihr in Europa eine Arbeit zu verschaffen und der Familie Geld zu schicken.

Genitalverstümmelung, Polygamie und in islamischen Landesteilen die Sharia sind üblich, Vergewaltigung weit verbreitet. Durch die Wirtschaftskrise haben Evangelikale und Pfingstkirchen, islamische Gruppierungen und Jujuzauber Auftrieb erhalten, die traditionelle patriarchale Werte vertreten. Eine große Rolle für die Situation der Frauen spielt dabei das Problem des Hexenglaubens, wie Joana Adesuwa Reiterer in ihrem Buch „Die Wassergöttin“ anhand ihres eigenen Schicksals beschreibt. Frauen und Mädchen werden oft zur Ursache für Unglücke und Misserfolge gemacht. Ihnen wird unterstellt, eine Ogbanje, eine Wassergöttin zu sein. Wassergöttinnen können aber auch Glück und Reichtum bringen, wenn sie sich zu ihrer „wahren Bestimmung“ bekennen. Dazu sollen sie in den Ritualen bei einem Jujuzauber oder einer Priesterin gebracht werden. Die Rituale ähneln den Teufelsaustreibungen im Mittelalter bei uns. Wenn Frauen in dieser über eine Woche dauernden Tortur nicht „gestehen“, eine Ogbanje zu sein, bringen sie Unglück über alle, die mit ihnen zu tun haben. Sie werden misshandelt, verstoßen und sogar getötet. Nach Polizeiangaben werden allein in Lagos wöchentlich 60 Ritualmorde begangen und Hexen-Verbrennungen durchgeführt. Es gibt für diese Frauen oft nur noch den Ausweg einer Flucht ins Ausland. Schlepper haben mit ihnen ein leichtes Spiel.

Doch Hexenglaube und Jujuzauber reichen bis nach Europa. Die nigerianische Zwangsprostitution ist als effektives System organisiert. Schlepper, Jujuzauber, Priester, Madames und ihr großer Einfluss unter den Landsleuten in Europa bilden ein enges Netzwerk der Kontrolle. Wenn den Opfern durch die Erlebnisse auf dem Weg nach Europa der Wille noch nicht vollständig gebrochen ist, tun die Abnahme des PASSES, Schläge und Misshandlungen durch die Madame und ihren black boy, und die Angst vor dem Jujuzauber und den Strafen - auch gegen die Familie in Nigeria - beim Nichtabbezahlen der horrenden „Schulden“ ein Übriges.



Aids bedeutet auch für (Zwangs-)prostituierte eine große Gefahr. Aufklärungskampagnen in Ghana werden vom Staat und den Kirchen getragen.

Foto: NM

Die Frauen trauen sich auch nicht, zur Polizei zu gehen, denn die Madame droht ihnen, dass sie nur im Gefängnis landen würden. Niemand würde ihnen als Illegale und dazu Schwarze Glauben schenken. Unter der provokativ erscheinenden Kapitelüberschrift „Der Staat als Zuhälter?“ gehen Mary Kreuzer und Corinna Milborn auch auf die Frage ein, ob staatliches Handeln in Europa Zwangsprostitution objektiv begünstigt. Zwar gäbe es mit dem „Übereinkommen des Europarates zur Bekämpfung des Menschenhandels“ von 2008 eine Grundlage, um die Belange der Opfer mehr zu berücksichtigen, aber sie habe sich bisher kaum positiv ausgewirkt. Auch die Strafverfolgung ist weitgehend wirkungslos geblieben.

Das musste auch Joana Adesuwa Reiterer erleben: Beim Versuch, sich scheiden zu lassen, machte sie negative Erfahrungen mit dem österreichischen Rechts- und Polizeisystem: Ihre Anzeigen wegen Frauenhandel wurden gar nicht erst aufgenommen oder nach kurzer Zeit eingestellt. Verurteilt wurde ihr Mann nicht. Insgesamt fehlt es, so die Autorinnen, an international koordinierten staatlichen Bemühungen, dem Frauenhandel – und das

Allen Freundinnen und Freunden der Norddeutschen Mission wünschen wir eine schöne Adventszeit, ein friedliches Weihnachtsfest und alles Gute für 2011. Wir danken Ihnen sehr herzlich für Ihre Hilfe und hoffen auf Ihre weitere Unterstützung.

heißt ja hauptsächlich der Zwangsprostitution – kompromisslos den Kampf anzusagen.

Für ihre Lösungsvorschläge, wie reale Ausstiegsmöglichkeiten und umfassenden Opferschutz, setzt sich auch die Beratungsstelle für Betroffene von Menschen-

handel und Zwangsprostitution (BBMeZ) in Bremen ein. Sie wird von staatlichen und kirchlichen Mitteln sowie von Spenden getragen. Obwohl bekannt ist, dass es auch in Bremen und anderen norddeutschen Städten viele Zwangsprostituierte aus Afrika gibt, ist ihr Anteil an den Klientinnen der Beratungsstelle sehr gering. Bisher hat sich noch kaum eine Betroffene selbst gemeldet. Zu groß sind die in den beiden Büchern so eindringlich geschilderten Ängste der Frauen um ihr Leben und das ihrer Angehörigen. Auch bei einer Befreiung der Opfer durch die Polizei machen sie keine gerichtsrelevanten Aussagen. Dies ist aber notwendig, nicht nur, um die Täter bestrafen zu können und ihnen das Handwerk zu legen, sondern auch, damit die Frauen ein legales Aufenthaltsrecht für die Dauer des Prozesses bekommen. Wie in allen europäischen Ländern außer Italien, ist auch in Deutschland eine Aufenthaltsgenehmigung für Opfer von Menschenhandel an die Mitwirkung in einem Gerichtsverfahren gegen die Menschenhändler geknüpft. Bei Prozessende müssen sie ausreisen. Was mit den schwer traumatisierten Frauen dann geschieht, wird nicht berücksich-

tigt. Bisher ist die gesellschaftliche Verantwortung für die betroffenen Frauen gering. Nicht das Opfer, sondern die Kriminalitätsbekämpfung steht im Vordergrund. Seit langem fordern wie Mary Kreutzer und Corinna Milborn auch die Beratungsstellen in Deutschland ein generelles Aufenthaltsrecht für Opfer von Zwangsprostitution und einen besseren Opferschutz. Dazu gehören z.B. genügend Schutzwohnungen in Wohngebieten, die einen wirklichen Schutz bieten und Arbeits- und Bildungsmöglichkeiten. Die traumatisierten Frauen brauchen auch intensive psychosoziale Betreuung, um ihre schrecklichen Erfahrungen verarbeiten zu können und das Leben außerhalb der Prostitution wieder zu lernen. Ein Lebensunterhalt in Höhe des ALG II wäre dazu notwendig.

Solange es aber Freier gibt, die das Elend der Frauen billigend in Kauf nehmen oder ausnutzen, um billige Preise zu fordern und an Afrikanerinnen ihren Sexismus und Rassismus ungehemmt auszuleben, wird der Markt der „Ware Frau“ weiter florieren. Hier ist von uns allen eine Kultur des Hinguckens gefordert.

Inga Peter

## News

- Die Norddeutsche Mission (NM) bietet **jugen Erwachsenen** die Möglichkeit, **für ein Jahr** in Einrichtungen der Kirchen in Ghana und Togo mitzuarbeiten, zum Beispiel in Schulen oder Projekten mit Kindern. Interessierte für das Jahr 2011/2012 können sich auf der Website der NM informieren ([www.norddeutschemission.de](http://www.norddeutschemission.de)) und sollten sich dann umgehend bewerben.
- Sie können ab sofort auch **online für die NM spenden**. Dabei sind die Daten vor dem unberechtigten Zugriff Dritter geschützt. Näheres entnehmen Sie bitte unserer Homepage.
- Zum zweiten Mal tagte die **Vollversammlung** (vormals Synode) der Evangelical Presbyterian Church, Ghana vom 18. bis zum 22. August 2010 in Peki. Mit dabei war auch der Generalsekretär der Norddeutschen Mission Hannes Menke. Den inhaltlichen Schwerpunkt bildete das Thema „**Die Menschen-**

**würde stärken**“, das in Fortführung der Theologischen Konsultation in allen Kirchenkreisen und auf der Synode diskutiert wurde. Unter anderem entstand daraus der praktische Vorschlag, in Zukunft auf einen barrierefreien Zugang zu Kirchengebäuden zu achten.

- Seit Anfang September 2010 ist Pastorin Brigitte Gläser **Beauftragte für Mission und Ökumene** der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Außerdem leitet sie die Evangelische Akademie Oldenburg.
- Kostenlos gibt es bei der NM eine kleine farbige Broschüre mit dem Titel „**Schon wieder Sponsorenlauf?**“. Auf 16 Seiten werden Hinweise für Schulen und Gemeinden gegeben, die für ein Projekt Spenden sammeln wollen. Dabei ist der Sponsorenlauf nur eine von vielen Möglichkeiten.

- Auf Einladung der Norddeutschen Mission fand die **Mitgliederversammlung des Evangelischen Missionswerks (EMW)** vom 20. bis 22. September 2010 in Emden statt. „Partnerschaft in Bewährung“ war das Thema der Tagung. Als Nachfolger von Bischofin Maria Jepsen wurde der oldenburgische Bischof Jan Janssen zum EMW-Vorsitzenden gewählt.
- „Die Schöpfung“ heißt der **Kalender 2011** der evangelischen Missionswerke. Er zeigt beeindruckende Fotos aus Afrika, Asien und Lateinamerika und ist mit dreisprachigen Bibelzitaten versehen (dt., engl., frz.). Sie können ihn für 4 Euro 50 bei der Norddeutschen Mission (NM) bestellen.
- Zwei hohe Spenden kamen in den letzten Monaten von der **Evangelischen Frauenhilfe Oldenburg**. Freuen kann sich das Activity-Centre in Ho/Ghana, das Aus-

bildungen für junge ledige Mütter angeboten. Der zweite Teilbetrag geht an ein Projekt zur Unterstützung von Witwen und Waisen von Pastoren in Togo. Die Evangelische Frauenhilfe wolle mit diesen Spenden bewusst ein Zeichen setzen, heißt es in einem Brief. Dafür ganz herzlichen Dank!

- Eine Ideensammlung für **Jugend- und Konfirmandenarbeit** ist von der Norddeutschen Mission und der Evangelisch-reformierten Kirche erarbeitet worden. Unter dem Titel „Die Globalisierung am Ohr“ geht es um „Handy, Kongo und Kommunikation – Was hat mein Handy mit der Welt zu tun?“ Die 48seitige Broschüre ist kostenlos über die NM zu beziehen.

- Vom 9. bis 24. Oktober waren neun Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer **Studienreise** der Norddeutschen Mission in Ghana und Togo unterwegs. Sie hatten die Gelegenheit, Projekte und Programme in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Landwirtschaft kennenzulernen.

- „Schenken mit Sinn“ heißt ein neuer Flyer der NM. Er zeigt „**Ideen für Geschenke, die man braucht**“. So können Sie z.B. die Trinkwasserversorgung einer Familie oder die Ausstattung einer Schule in Ghana oder Togo „verschenken“. Wie das geht? Fordern Sie den Flyer kostenlos bei uns an!

- Im nächsten Jahr feiert die **Norddeutsche Mission** ihren **175. Geburtstag**. Am 9. April 2011 findet ein Festgottesdienst in St. Stephani in Bremen statt. Im Anschluss sind über das ganze Jahr zahlreiche Veranstaltungen, Vorträge, Filmreihen, Lesungen, Konzerte etc. geplant – in allen vier deutschen und den beiden afrikanischen Kirchen. Das genaue Programm werden wir Ihnen in der Februar-Ausgabe der Mitteilungen vorstellen.

- „**Klimawandel extrem**. Auswirkungen der Klimakatastrophe im Süden“ heißt die

Veranstaltung am **6. Dezember 2010** um 18 Uhr, zu der wir Sie herzlich in die Bremer NM-Geschäftsstelle in die Berckstr. 27 einladen möchten. Referent ist zum einen Charles Agboklu, Koordinator des Agenda-21-Prozesses in der Volta-Region und Leiter des kirchlichen Klimaschutz-Netzwerkes in Ghana. Er nimmt Anfang Dezember auf Einladung des Bremer Senats an einem Internationalen Symposium zur Klimagerechtigkeit teil. Der zweite Referent ist Ro Alognon, togoischer Klimafachmann vom Ökumenischen Zentrum in Oldenburg.

## NM intern

Antje Wodtke ist seit 1991 Öffentlichkeitsreferentin der NM. „Afrika hat mich immer interessiert. Schon während des Studiums habe ich mir diesbezügliche – eigentlich für mich fachfremde – Vorlesungen in Ethnologie angehört“, erzählt sie. Nach dem Studium der Politikwissenschaften und Soziologie in Göttingen sowie der Erwachsenenbildung in Bremen war sie beruflich an einer evangelischen Heimvolkshochschule in Frankreich tätig, als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bremen und journalis-

tisch als freie Mitarbeiterin bei kirchlichen und nicht-kirchlichen Zeitungen. Bei zahlreichen Reisen nach Afrika haben Antje Wodtke vor allem der Lebensmut und die Hoffnung beeindruckt, die die Menschen dort trotz ihres harten Alltags haben: „Das ist unglaublich – und sollte uns zu denken geben.“



## Nachrichten aus den Projekten

### Spielgeräte für einen Kindergarten

Im September 2007 hatten wir Ihnen den Kindergarten der evangelischen Gemeinde Lomé-Hanoukope vorgestellt. Die Mitarbeiterinnen baten um einen Zuschuss für Spielgeräte.

Der Mangel an Bildung ist eine der wichtigsten Ursachen für die Armut in Afrika. Auch in Togo haben viel zu wenige junge Menschen Zugang zu Bildung. Die Analphabetenrate ist gerade bei den Mädchen mit 40 bis 50 % noch erschreckend hoch. Und diejenigen, die keine Chance auf Bildung haben, können später weder zur Entwicklung ihres Landes noch zur Verbesserung der eigenen Lebensumstände etwas beitragen.

Die Evangelische Kirche von Togo (EEPT) betreibt daher zahlreiche Kindergärten, um Kinder schon früh in Bildungsstrukturen einzubinden. Sie erfahren so Fürsorge und werden spielerisch intellektuell gefordert. Die Kindergarten-Beiträge hält die Kirche gering, damit möglichst viele Mädchen und Jungen die Chance haben, zu lernen. Daher hat die EEPT allerdings auch häufig Probleme, die Gebäude in Stand zu halten und für eine gute Ausstattung zu sorgen.

Der Kindergarten in Lomé-Hanoukope konnte mit Hilfe der Eltern die Räume regelmäßig renovieren, doch es fehlte das Geld für Spielgeräte. Dank der Spenden aus



Der Kindergarten hat jetzt dank der Spenden einen Spielplatz. Foto: W. Blum

Deutschland wurde nun ein Spielplatz angelegt und eine Wippe, ein Karussell, eine Rutsche und Schaukeln angeschafft. Strahlende Kinderaugen sind jetzt garantiert...

Antje Wodtke





## Projekte 2011: Hilfe gesucht!

### Weiterführende Schule

In einem besonders schlecht versorgten Teil im Norden von Ghana betreibt die Evangelische Kirche eine weiterführende Schule. Sie ist die einzige Schule dieser Art für Jugendliche der Region um Tatala. Im Februar 1998 konnte die Einrichtung mit 78 Schülerinnen und Schülern eröffnet werden. In den vergangenen Jahren ist die Schülerschaft kontinuierlich angewachsen; heute zählt sie bereits



243 Jungen und 116 Mädchen im Alter von 17 bis 23 Jahren. Fast alle schaffen den Schulabschluss, viele gehen danach zur Universität. Die Schule läuft über drei Jahre und bietet zusätzlich zu den allgemeinen Lerninhalten Landwirtschaft und Hauswirtschaft an. Auch Religion wird vermittelt. Die regelmäßige Morgenandacht wird von Christen und Muslimen besucht. Allerdings gibt es in der Schule Probleme mit der Ausstattung. Die Klassenräume sind völlig überfüllt, zusätzliche müssten gebaut werden. Es fehlt ein eigener Raum für die Bibliothek und weitere Bücher. Die Evangelische Kirche hofft daher auf Spenden aus Deutschland.

(s. Heft „Projekte 2011“, S. 4, MP 1101)

### Frauen-Netzwerk

Frauen stellen in den meisten Kirchen mehr als die Hälfte der Mitglieder – so auch bei der Evangelischen Kirche von Togo (EEPT). Viele organisieren sich in den Gemeinden in festen Gruppen, um sich gegenseitig zu unterstützen und miteinander zu lernen. Bereits 1964 schlossen sich aktive Frauen innerhalb der EEPT zu den „Jeunes Femmes“ (Junge Frauen) zusammen. Zusammenkünfte finden in fast jeder Gemeinde zwei bis drei Mal pro Woche statt. Dabei umfasst das Programm Bibelarbeiten, Gebete und Chorproben ebenso wie Alphabetisierungskurse in Französisch und Ewe oder Informationsabende zum Thema Kinderrechte oder Aids. Auch praktisches Tun wie die Unterstützung der Krankenhauseelster gehört dazu. Die finanzielle Basis ist allerdings sehr bescheiden, es werden nur geringe Mitgliedsbeiträge erhoben. Um ihre Bildungsprogramme weiter fortführen zu können, bitten die evangelischen Frauen in Togo deshalb um Ihre Mithilfe.

(s. Heft „Projekte 2011“, S. 5, MP 1102)

### Gesundheitsstation

Besonders in den ländlichen Gebieten Afrikas ist die Versorgung von Kranken nicht einfach. Die Evangelical Presbyterian Church in Ghana unterhält daher bewusst einige Gesundheitsstationen in Gegenden, in denen die Menschen sonst keine Möglichkeit haben, behandelt zu werden. In Dzemeni, einem Ort mit einem der größten Märkte am Volta-See, werden pro Tag zwölf bis fünfzehn Patienten behandelt, an Markttagen sind es ungleich mehr. Häufig auftretende Krankheiten sind

Malaria, Durchfall, Bluthochdruck und kleine chirurgische Probleme. Pro Monat hilft die Hebamme bei durchschnittlich 15 bis 20 Geburten. Außerdem werden Kleinkinder geimpft, die Mütter bezüglich der Ernährung beraten. Die Mitarbeiterinnen der Station machen Hausbesuche und reden mit den Menschen über Hygiene und Familienplanung. Regelmäßig besuchen sie sechs Dörfer im Umkreis von Dzemeni, bisher zu Fuß. Die Station bräuchte daher dringend Fahrräder. Außerdem gibt es kein Trinkwasser. Der nächste Brunnen ist drei Kilometer entfernt.

(s. Heft „Projekte 2011“, S. 6, MP 1103)

**Spendenkonto: 107 27 27  
Sparkasse in Bremen  
(BLZ 290 501 01)**

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

ISSN 1439-0604

### Impressum

Brücke für Afrika, Mitteilungen der Norddeutschen Mission Bremen. Erscheint fünfmal jährlich.

Herausgeber: Norddeutsche Mission, Berckstr. 27, 28359 Bremen

Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, Fax: 0421/4677907  
info@norddeutschemission.de  
www.norddeutschemission.de

Konto: 107 27 27 Sparkasse in Bremen (BLZ 290 501 01)

Gesamtherstellung: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg, gedruckt auf FSC-Papier